Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 23

Artikel: Familienabend

Autor: Scherer, Johann P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644621

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Familienabend

An einen Familienabend bringen mich keine zehn Pferde mehr, so gerne ich mich sonst einladen lasse. Den letzten verbrachte ich bei der Familie Heberlein, — daß ich seither an Zwangsvorstellungen leide, möchte ich nur so nebenbei erwähnen. Schrieben mir da die Leute einen netten Bries: Weil die Tochter ihren zwanzigsten Geburtstag seiere, werde ein Familiensest veranstaltet und ich sei freundlichst eingeladen. Da ich ein sehr nachgiebiger Mensch bin, sage ich nicht gern nein, besonders jedoch, wenn mich ein gutes Essen erwartet. Darum beschloß ich, hinzugehen und als der bewußte Tag kam, nahm ich meinen neuen, erst zweimal gewendeten und etwa dreimal chemisch gereinigten Unzug aus dem Schrank, zog einen steisen Hut an und ging.

In Anbetracht des zu erwartenden Essens hatte ich den ganzen Tag gefastet und mein Magen tanzte Fox, als ich die vielen, vollen Schüsseln erblickte. Ich stellte mich hin, bereit zum Angriff überzugehen, sobald Frau Heberlein Sturm blase. Aber ich wartete vergeblich. Mit süher Stimme erklärte sie, daß nun einmal mit der alten Sitte, zuerst zu essen, gebrochen werde, von wegen — weil man doch kultiviert sei und darum habe das Gemüt den Vortritt.

Natürlich rezitierte die Tochter den Erstönig und wieder einmal trabte der arme Teusel von Vater durch Nacht und Wind ... Warum, fragte ich mich, warum muß es eigentlich immer wieder Töchter geben, die diesen armen, geplagten Vater stets von neuem in die Nacht hinausjagen? — Na, es ging vorbei und wieder dachte ich vergnügt an das Essen. Da trat eine ältere Jungfrau vor und versicherte, daß sie nun die Lorelei

singen werde. Schon wollte ich mich nach vorn stürzen und sie slehentlich bitten, mir das nicht auch noch anzutun — da begann fie schon. Aber das war tein Gesang, was fie von sich gab, das war ein gellendes Kreischen und hörte sich fast an, wie wenn einer mit einem spigen Nagel über ein rostiges Blech fährt ein gellendes Scheppern war es und mir zog die Haut sich am Rücken zusammen, daß sie vorn fast platte. Rein Wunder, daß daß das Klavier verstimmt mar — eine solche Sängerin begleiten zu müffen, kann ja jeden verstimmen. Auch diese Qual ging zu Ende und wir setzten uns endlich zu Tische. Schon wollte ich zugreifen, da räusperte sich einer und hielt eine Rede, die feine Rede, sondern ein Wortbandwurm war. Er wollte einfach nicht aufhören und ich hätte ihn ohne Strupel mit meiner Füllfeder erstechen können. Nach ihm begann ein zweiter. Ich war einer Ohnmacht nahe und mein Magen knurrte so laut, daß es fast den Redner übertönte.

Zulett erhob sich Frau Heberlein und sagte: "Ich hosse, auch Herr Scherer wird noch ein paar Worte sprechen." Das hatte mir gerade noch gesehlt. "Weine Herren", sagte ich und hielt wohl meine fürzeste Rede, "meine Herren, ich habe es satt, weil ich hungere. Ich sam hierher um zu essen und nicht um mir Reden anzuhören, bis mir der Selbstmord ein willtommener Ausweg scheint. — Ich gehe jetzt essen." Sprach es und verschwand. Seither grüßen Heberleins mich nicht mehr und ich stehe im Ruse, ein ganz ungebildeter Kerl, dem alle geistigen Interessen sehlen, zu sein. Aber an einen Familienabend bringen mich, wie gesagt, keine zehn Pferde mehr.

Johann B. Scherer.

Das Berner Oberland im Scherligraben

Das Berner Oberland im — Nein, das ist doch Unsinn! Wenn es wenigstens hieße: Der Scherligraben im — Aber auch das liese auf einen Unsinn hinaus. Der Scherligraben liegt nicht "irgendwo im Oberland", den sindet man vielmehr "irgendwo" in der Umgebung von Thörishaus ... wenn allensalls die Landestopographie so genaue Angaben dusden und nicht etwa deretwegen die "Berner Woche" fonsiszieren wird.

Alber wir haben mehr als diesen Grund, den Zorn der Landestopographie zu fürchten: Wir bringen auf der nächsten Seite Landschaftsaufnahmen ohne ihre Bewilligung. Und diese Landschaftsaufnahmen — ja, das sind nun welche aus dem Berner Oberland im Scherligraben. Das sind Aufnahmen aus dem Alpengarten des Gärtners Hans Kohli im Scherligraben, den wir fürzlich besucht haben. Herr Kohli besindet sich allerdings wieder im Dienst, aber das soll uns nicht hindern, nun über seinen Garten einige Gerüchte zu verbreiten; im Gegenteil!

In hjähriger Arbeit, zumeist in der Freizeit oder bei schlechtem Wetter geseistet, hat herr Kohli seinen Alsengarten aufgebaut. Als Gärtner, nicht als Alpinist oder Topograph ist er ans Werf gegangen; ihn hat von allem die Ausgabe gesockt, seinen gärtnerischen Lieblingen, den Alpenpslanzen, eine stilgerechte, wirkungsvolle Umgebung zu schaffen. Alles andere hat sich nebenbei ergeben. So unterstreicht er denn auch die Tatsache, daß sich in dieser Anlage an die 20,000 Alpenpslanzen sinden, — ganz abgesehen von jenen andern, die er an anderer Stelle züchtet und hegt.

Was sich aber so "nebenbei ergeben hat", ist immerhin erwähnenswert. Es ist folgendes: Ein folossales Relief des Berner Oberlands, in der Tiefe die Thuner- und Brienzerseegegend umfassend, in der Höhe durch das Wetterhorn einerseits, das Engstligental andererseits begrenzt. Ein Geodät würde die Anlage allerdings kaum sonderlich zu rühmen wissen: Die Berge sind stark überhöht, das Ganze vom vorhandenen Gelände abhängig und diesem angepaßt. Aber wir haben es schon gesagt: Nicht topographischer Ehrgeiz, ondern gärtnerische Leidenschaft hat Herrn Rohli bei der Anlage dieses Gartens geleitet; mit einem Relies, etwa dem prachtvollen der Strecke Frutigen—Randersteg der BLS an der Landesausstellung, hält es den Bergleich nicht aus. Aus diesem Grunde können wir es uns auch erlauben, mit unsern ungenehmigten Bildern der Landestopographie ein Schnippchen zu schlagen.

Eine ganz listige Einrichtung sind die Bergbahnen, die in diesem Garten-Alpenland verkehren; da staunt der Laie, mit welcher Ingeniosität Herr Kohli diese Anlagen selber ausgetistelt und eingerichtet hat. Und der Fachmann wundert sich. übrigens hat sich Herr Kohli mit der jezigen Anlage noch lange nicht genug getan; er trägt sich mit großen Plänen für eine Erweiterung der Anlage ins Bildstrubelgebiet und weiter hinaus; leider steht ihm aber ein Feuerweiher im Wege. Er wird aber auch dieses Hindernis zu überwinden wissen; soviel Gedanken-Kredit kann man einem Manne ohne weiters einräumen, der mit so phänomenaler Hartnäckigkeit und Geduld fünf Jahre lang hinter einer solchen Arbeit ber gewesen ist.

übrigens haben wir uns von ihm erzählen lassen, daß er schon Tage mit 300 Besuchern gesehen habe in seinem Alpensland; aber so start ist dieser Fremdenverkehr doch nicht immer, als daß dort nicht auch einmal der stille Blumensiehhaber auf seinen Rechnung kommen könnte. Ihm, diesem stillen Blumensliehhaber vor allem, empsehlen wir die originelse und schöne Anlage. Zum Besuche natürlich.